

Fest der Hl. Familie 30.12.2012

Aus dem Buch Jesus Sirach 3,2-6.12-14

Denn der Herr hat den Kindern befohlen, ihren Vater zu ehren, und die Söhne verpflichtet, das Recht ihrer Mutter zu achten. Wer den Vater ehrt, erlangt Verzeihung der Sünden, und wer seine Mutter achtet, gleicht einem Menschen, der Schätze sammelt. Wer den Vater ehrt, wird Freude haben an den eigenen Kindern, und wenn er betet, wird er Erhörung finden. Wer den Vater achtet, wird lange leben, und wer seiner Mutter Ehre erweist, der erweist sie dem Herrn. Mein Sohn, wenn dein Vater alt ist, nimm dich seiner an, und betrübe ihn nicht, solange er lebt. Wenn sein Verstand abnimmt, sieh es ihm nach, und beschäme ihn nicht in deiner Vollkraft! Denn die Liebe zum Vater wird nicht vergessen, sie wird als Sühne für deine Sünden eingetragen.

Aus dem ersten Johannesbrief 3,1-2.21-24

Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es. Die Welt erkennt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat. Liebe Brüder, jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, daß wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Liebe Brüder, wenn das Herz uns aber nicht verurteilt, haben wir gegenüber Gott Zuversicht; alles, was wir erbitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und tun, was ihm gefällt. Und das ist sein Gebot: Wir sollen an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben, wie es seinem Gebot entspricht. Wer seine Gebote hält, bleibt in Gott und Gott in ihm. Und daß er in uns bleibt, erkennen wir an dem Geist, den er uns gegeben hat.

Aus dem Lukasevangelium 2,41-52

Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem. Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach. Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der junge Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne daß seine Eltern es merkten. Sie meinten, er sei irgendwo in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort. Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten. Als seine Eltern ihn sahen, waren sie sehr betroffen, und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht. Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meinem Vater gehört? Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte. Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen. Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen.

Liebe Brüder und Schwestern!

Der heutige Sonntag lenkt unseren Blick auf die Familie. Diese kleinste Zelle der Gesellschaft ist heute nicht nur in einem Wandel, sondern auch in eine tiefe Krise geraten. Die Formen der Familie werden immer vielschichtiger.

Aber so viele Formen der Familie es heute auch geben mag, eines haben sie alle gemeinsam: alle diese Formen *prägen* die Kinder und die jungen Menschen fürs ganze Leben. Unter uns Christen soll die Familie deshalb vorrangiger Ort der Gotteserfahrung und vorrangiger Ort der Erfahrung echter Menschlichkeit sein.

An drei Stichworten aus dem ersten Johannesbrief wollen wir dies etwas näher betrachten. Die drei Stichworte lauten: Liebe, Welt, Gebet (bzw. Glaube).

1. Da ist zunächst von der *Liebe* die Rede: „Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes und sind es“. Und dann: „Wir wollen *einander* lieben, wie es seinem Gebot entspricht...“.

Geliebt werden, angenommen sein, in einem Raum der Geborgenheit leben zu dürfen, das ist das eigentliche Geschenk an uns Menschen. Als erste sind es wohl Vater und Mutter, die diese Erfahrung den Kindern vermitteln. Im Heranwachsen, und dann als Erwachsene wird uns immer mehr bewusst, wie sehr wir von der Annahme anderer leben, wie sehr wir angewiesen sind auf die Erfahrung des Geliebtwerdens.

Dabei können wir immer wieder dankbar an all jene Menschen denken, die uns diese Erfahrung geschenkt haben: wir denken dankbar an unsere Eltern und Großeltern, an all die Menschen, die den Mut hatten, oder heute den Mut haben, ihre eigenen Interessen hintan zu stellen und umso mehr für uns da waren, oder heute für ihre Kinder da sind. In all diesen Menschen und *durch* sie ist uns auch konkret die Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes erschienen und erfahrbar geworden. In diesen Menschen, die wir im Kreis der Familie erleben durften und dürfen, kommt uns die Liebe Gottes entgegen, der uns auch als *seine* Kinder angenommen hat.

2. Der erste Johannesbrief spricht dann aber auch davon, dass diese Liebe *gefährdet* ist, und zwar gefährdet durch die *Welt*. „Die Welt erkennt uns nicht, heißt es hier, weil sie *Gott* nicht erkannt hat“.

Eine Liebe, die konkret gelebt wird, ist auch anstößig; sie hat Feinde, sie wird angefeindet von der Welt, vom Geist dieser Welt, die Liebe wird vom *Zeitgeist* angefeindet.

Die Welt ist heute mehr denn je eine Macht, die sich auch der Familie entgegenstellt. Sie stellt sich bei vielen schon von Anfang an gegen eine Weitergabe des Lebens. Die Welt hat heute vielfach nur den Lebensstandart und das Lebensglück der *Erwachsenen* im Blick. Die Welt und der *Geist* dieser Welt erschweren auch immer mehr die Formen des Glaubens in der Familie, z. B. das gemeinsame Beten und die Pflege der Festkultur in der Familie. Auch was die gegenseitige Hilfe oder den religiösen Brauchtum in der Familie ausmacht, - auch das wird immer stärker in den Hintergrund gedrängt. Die Welt gefährdet also nicht nur die *christliche* Familie, sondern die Familie überhaupt.

3. Gerade aus *diesem* Grund ist auch das wichtig und notwendig, was uns noch einmal der erste Johannesbrief ans Herz legt, nämlich das *Gebet* aus dem Glauben. „Alles, was wir erbitten, empfangen wir von Ihm; wir sollen an den Namen Jesu Christi glauben..“.

Die Not, in der die Familie heute steht, soll in uns die Sehnsucht wecken, gerade für die Familie all *das* zu erlehen, was zu ihrem Wohlergehen, zu ihrem Wachstum und zu ihrer geistigen und geistlichen Gesundheit notwendig ist. Da wäre z. B. die Bitte um Genügsamkeit und Bescheidenheit, die Bitte um gegenseitige Hilfsbereitschaft und gegenseitige Rücksichtnahme, die Bitte um ein friedliches Miteinander zwischen Jung und Alt. Die Liste unserer Bitten für die Familien ließe sich noch leicht verlängern. Wir wollen heute alle Anliegen und Nöte unserer Familien vor Gott hintragen, und ihn bitten, dass gute Familienatmosphäre nicht ausstirbt; denn gerade das ist es, was wir auch in unserer Gesellschaft und in der Kirche so dringend brauchen.

Entscheidend ist dabei, wie Johannes mahnt, dass wir an Gott und an den Namen seines Sohnes glauben, dass wir mit Gott rechnen und uns an ihn wenden, - und dies nicht nur an Weihnachten und nicht nur gelegentlich.

Weihnachten darf kein flüchtiges romantisches Gefühl gewesen sein, sondern Weihnachten und seine Botschaft, die uns sagt, dass *Gott mit uns ist*, das will sich fortsetzen in unserem Alltag und in unseren Familien. Was wir an Weihnachten gefeiert haben, das wird uns nicht einfach sozusagen zum Nulltarif erhalten bleiben, sondern das verlangt auch *unseren* Einsatz, unser Bemühen, unsere Treue zu Christus.

Dazu möge uns das Fest der Hl. Familie wieder neu ermutigen. Wenn wir uns um den Glauben an Christus und um die Treue und Beharrlichkeit im Gebet bemühen, dann dürfen wir zuversichtlich sein, dass es auch in Zukunft christliche Familien geben wird. Amen.

P. Pius Agreiter OSB